

Zur Dialektik von Forschung und Lehre

(7/1968)

I

Hauptmangel aller bisherigen Universitätswissenschaft ist die Trennung von Theorie und Praxis, von geistiger und körperlicher Arbeit. Die Wirklichkeit wird entweder bloß als Objekt, das es zu erkennen gilt, gefaßt, oder aber als Produkt der Anstrengung des Begriffs, als Verdinglichung des in der Geschichte tätigen „Weltgeistes“ entwickelt.

Die Universität kann nur dann auf die Praxis einwirken, wenn sie in ihrem eigenen Bereich den Primat der Praxis erkennt und verwirklicht, wenn sie über ihre eigene Reproduktion hinausgeht und zum universalproduktiven Kern der neuen Gesellschaft wird, in welcher die Kritik praktisch und die Praxis kritisch ist.

So wird eine Universität, die den Kampfwert ihrer Theorien erprobt, zur Ausgangsbasis revolutionärer Praxis, zum Keim einer Gesellschaft, in der die Veränderung der Produktionsbedingungen bewußte Selbständerung des Menschen ist.

II

Bildungspolitisches Axiom der Klassenherrschaft ist die Ungleichzeitigkeit von Lehren und Lernen.

Da die Identität von Bildungsobjekt und Bildungssubjekt in einer Herrschafts- bzw. Klassengesellschaft als Regelfall nicht existieren kann, hat das klassische Universitätskonzept zwar die Einheit von Forschung und Lehre als Konstituens von Bildung formuliert, niemals aber die Identität oder Einheit von Lehrenden und Lernenden daraus gefolgert. Solche Identitätsthese würde - im Gegensatz zur ideologischen Gemeinschaftsfloskel - das aus der Ungleichzeitigkeit von Lehren und Lernen resultierende hierarchische Prinzip des Bildungswesens und darüber hinaus die Herrschaftshierarchien der ganzen Gesellschaft gefährden.

Die Rede von der „Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“ ist lediglich dazu angetan, den Interessenantagonismus, der zwischen Lehrenden und Lernenden dann besteht, wenn ihre Rollen nicht permanent alternieren, zu verschleiern. Zwar wird niemand bezweifeln, daß derjenige nichts mehr zu lehren hat, der nicht auch ständig lernt, und daß man nichts lernt, wenn das zu Lernende niemandem gelehrt wird, notfalls sich selbst, doch die Geister scheiden sich an der Frage: „Wer wem?“

Der Lernprozeß ist nur dann repressionsfrei, wenn die Lehre der Lernenden sich nicht auf eine sozial und intellektuell schwächere Gruppe richtet, sondern wenn die Lehre der Lernenden deren Lehrer zum Lernen von ihren Schülern nötigt.

Herrschaftsfreier Dialog impliziert materielle Verfügungsgewalt aller gleichberechtigten Teilnehmer über Forschungsrichtung und Lernbedingungen.

III

Anleitung zu wissenschaftlicher Arbeit als Aufgabe der Lehrenden kann stets nur Initialzündung sein, Starthilfe für selbständiges Handeln, das einer spezifischen „Lehre“ nicht mehr bedarf. Als „Lehrende“ zu berufen sind Personen, die sich gegenüber den Berufenen in einer quantitativ wie qualitativ fortgeschrittenen Lernsituation befinden. Nicht die Befähigung zur „Lehre“ ist für Berufene entscheidend, sondern das Interesse des berufenen Institutsrates, etwas Neues zu lernen und den „Lehrenden“ auszuforschen. Die Lehrenden und Lernenden des Institutsrates, die zu gleichen Teilen vertreten sind, erschienen bei Berufungen einheitlich als Lernbegierige, wodurch die Freiheit des Lernens (nicht die Freiheit der Lehre) zentrale Bedeutung erhält.

Lernen ist Forschung unter dem Begriff ihrer Allgemeinheit. Die Forschung der Wenigen kommt in der Nachforschung der Vielen zu ihrer Wirkung und Wirklichkeit. Das Erforschte wirkt sich aus, wenn viele es lernen. Lernen ist nachholendes Forschen, das den Weg der Avantgarde der Forschung verkürzt und für einen immer größeren Nachschub an kritischen Potenzen ebnet. Lernprojekte sind immer auch Forschungsprojekte, weil sie wissenschaftliche Daten auf Relevanz und Möglichkeit ihrer Kommunizierbarkeit und somit ihren Wirklichkeitsgrad untersuchen. Die Funktion des Lehrenden ist stets temporär und bleibt untergeordnetes Moment des wissenschaftlichen Gesamtprozesses, der ein Lernprozeß ist und in welchem jenes, was heute als Forschung im Vordergrund steht, nur avantgardistisches Moment einer viel umfassenderen Sache ist.

Diese Sache heißt Geschichte, und Geschichte ist der Lernprozeß des Menschengeschlechts. Lernen wird Wissenschaft, wo es seine eigene Geschichte begreift, und begriffene Geschichte ist die einzige Wissenschaft.

IV

Es sind Methoden zu entwickeln, die den Herrschaftsmechanismus der Universität zerbrechen und mit denen die Produktionsmittel der Universität anzueignen sind. Denn ebenso wie der traditionelle Streik hat auch der Vorlesungs- oder Prüfungsboykott die Qualität einer bloß abstrakten Negation.

Es geht jedoch darum, die akademischen Gepflogenheiten bestimmt zu negieren, durch neue funktionale und jederzeit veränderbare Formen positiv aufzuheben. So etwa sind alle „wissenschaftlichen“ Examina¹, die ja nur herrschaftlicher Kontrolle dienen, selbstverständlich zu verweigern - aber nicht so, daß man einfach fernbleibt, sondern so, daß die Prüfer in der Prüfung öffentlich befragt werden.

Die Prüfer sollen nun nicht ihrerseits geprüft, sondern ihr Wissen soll allgemein nutzbar gemacht werden - im Interesse der bislang so schwer Geprüften.

Prüfungen im traditionellen Sinne sind nach Mannheim „reproduktive Vollzüge“. Qua Prüfung sind allein Reproduktionsprüfungen logisch möglich, in denen die in der gesellschaftlichen Produktion Tätigen feststellen, ob die Kandidaten in der Lage sind, das bereits verwirklichte Reproduktionsniveau aufrechtzuerhalten.

Höhere Qualifikationen und wissenschaftliche Leistungen sind nur in der Praktikabilität neuer theoretischer Konzepte zu prüfen; erst dann, wenn wissenschaftliche Einsichten in ein erhöhtes Reproduktionsniveau aufgegangen sind, geben sie ein Kriterium für die wissenschaftliche, d.h. die Reproduktionsprüfung ab.

V

Ob Wissenschaft als die Freiheit einer kleinen Elite, zu forschen und zu lehren, definiert wird, oder auf der Lernfreiheit der breiten Massen des Volkes gründet, ist keine theoretische, sondern eine Machtfrage. Voraussetzung, um an den Universitäten diese Frage nach der Selbstbestimmung der Individuen als Machtfrage stellen zu können, ist, daß die akademische Institution zuvor durch massiven Einsatz eigener und staatlicher Repressionsmittel als die Hure der herrschenden Gewalt sich entlarvt hat. Soweit dürfte die Entwicklung gegenwärtig sein. Der nächste Schritt muß dahin führen, den herkömmlichen Lehrbetrieb in den ideologisch relevanten Massenfächern lahmzulegen. Das ist nur zu erreichen, wenn Kritik als permanente und allgegenwärtige sich organisiert, und nur bei andauernder und empfindlicher Verunsicherung tradiertter Attitüden der Professoren wie der Studenten wird das Bedürfnis entstehen, den eigenen Lehrprozeß zu organisieren.

„Die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit muß eine riesige Schule werden!“²

¹ Keine Pädagogik hat bislang die Notwendigkeit dieser Prüfungen wissenschaftlich abgeleitet; daher gibt es keine „wissenschaftlichen Examina“. Es wird lediglich nach den Akzidenzien von Wissenschaft gefragt; dies Fragen selbst bleibt unbefragt.

² Che Guevara, Mensch und Sozialismus auf Kuba, Köln/München 1966, S. 47.